



PETER
ROBINSON

IN BLINDEM
ZORN

ALAN BANKS
FÜNFTER FALL

Weltbild

Ein spannender Yorkshire-Krimi mit Inspector Banks

Einen Tag vor Weihnachten wird eine junge Frau von ihrer Geliebten tot aufgefunden. Ein flackerndes Kaminfeuer, Vivaldiklänge und der erleuchtete Christbaum. Das Einzige, was diese Idylle stört, ist die Leiche auf dem Sofa. Da das Leben der Toten reich an Leidenschaft war, mangelt es Alan Banks, dem ermittelnden Chief Inspector, auch nicht an Verdächtigen ...

»Intelligent konstruiert mit durch und durch überzeugenden Figuren ... Jeder Dialog klingt echt, und die winterliche Atmosphäre in Yorkshire ist wunderbar getroffen.« Mostly Murder

Inspector-Alan-Banks-Reihe

- Band 1: Augen im Dunkeln
- Band 2: Eine respektable Leiche
- Band 3: Ein unvermeidlicher Mord
- Band 4: Verhängnisvolles Schweigen
- Band 5: In blindem Zorn
- Band 6: Das verschwundene Lächeln
- Band 7: Die letzte Rechnung
- Band 8: Der unschuldige Engel
- Band 9: Das blutige Erbe
- Band 10: In einem heißen Sommer
- Band 11: Kalt wie das Grab
- Band 12: Wenn die Dunkelheit fällt
- Band 13: Ein seltener Fall
- Band 14: Kein Rauch ohne Feuer
- Band 15: Eine seltsame Affäre
- Band 16: Im Sommer des Todes
- Band 17: Wenn die Dämmerung naht

Peter Robinson

In blindem Zorn

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Andree Hesse

Weltbild

Der Autor

Peter Robinson, geboren in Yorkshire, lebt seit über zwanzig Jahren in Toronto, Kanada. Mit seiner Serie um Inspector Alan Banks feiert Robinson diesseits und jenseits des Atlantiks große Erfolge und hat zahlreiche Preise gewonnen. Sein Buch *In einem heißen Sommer*, das von der New York Times zum Buch des Jahres gekürt wurde, hat 1999 den Anthony Award gewonnen und wurde für den wichtigsten Krimipreis, den Edgar Award, nominiert.

Die englische Originalausgabe erschien 1993 unter dem Titel Past Reason Hated bei Charles Scribner's Sons, New York

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1991 by Peter Robinson

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2001 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Published by arrangement with Peter Robinson.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Andree Hesse

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-314-5

Für die üblichen Verdächtigen

EINS

I

Ein paar Tage vor Weihnachten fiel zum ersten Mal in diesem Jahr Schnee in Swainsdale. Draußen auf dem Land, auf den abgelegeneren Höfen und Weilern, waren die Einheimischen am Fluchen. Bei starkem Schneefall konnten Schafe verloren gehen und Straßen unpassierbar werden. In den vergangenen Jahren waren manche Orte bis zu fünf Wochen lang von der Außenwelt abgeschnitten gewesen. Doch in Eastvale lösten die herabschwebenden dicken Flocken, die in ihrem Fall im Laternenlicht glitzerten, bevor sie sich als klumpiger, weißer Teppich über das Kopfsteinpflaster legten, bei den meisten Passanten, die am Abend des 22. Dezember den Marktplatz überquerten, ein Freudengefühl aus.

Detective Constable Susan Gay kam vom Zeitungshändler Joplin und hielt kurz vor dem Polizeirevier inne. Vor der normannischen Kirche stand ein großer Weihnachtsbaum, ein Geschenk der norwegischen Partnerstadt Eastvales. Die Lichter blinkten an und aus und die sich nach oben verjüngenden Zweige bogen sich unter dem Gewicht der zentimeterdicken Schneedecke. Vor dem Baum stand eine Gruppe Kinder in roten Chorkleidern und sang »Once in Royal David's City«. Ihre zarten, aber klaren Altstimmen schienen besonders gut zu einem solch herrlichen Winterabend zu passen.

Susan legte ihren Kopf in den Nacken und ließ die Schneeflocken auf ihren Augenlidern schmelzen. Noch zwei Wochen zuvor hätte sie sich ein derart spontanes und unbekümmertes Innehalten nicht erlaubt. Aber nun, da sie Detective Constable Gay war, konnte sie es sich leisten, ein wenig zu verweilen. Kurse und Prüfungen lagen hinter ihr, jedenfalls so lange, bis sie versuchte, Sergeant zu werden. Jetzt musste sie sich nicht mehr mit David Craig darüber streiten, wer den Kaffee machte. Außerdem gehörte die Zeit der Streifengänge und der Verkehrsregelungen an Markttagen der Vergangenheit an.

Als sie zurück zum Revier ging, folgte ihr die Musik:

And He leads His children on
To the place where He is gone.

Genau vor ihr hing wie ein Geschäftsschild die neue blaue Laterne an der Tudorfassade über dem Eingang des Polizeireviers. Im Versuch, das von Rassenunruhen, Sexskandalen und Korruptionsvorwürfen auf hoher Ebene befleckte Image der Polizei zu verbessern, hatte die Regierung sich an der Vergangenheit orientiert, genauer gesagt an den fünfziger Jahren. Die Laterne schien geradewegs »Dixon of Dock Green« zu entspringen. Susan hatte die Sendung zwar nie selbst gesehen, aber sie verstand die Grundidee. Das Bild des freundlichen, alten Bobbys auf Streife hatte allerdings viele innerhalb des Polizeireviers von Eastvale zum Lachen gebracht. Wenn alles nur so einfach wäre, sagte

jeder.

Der zweite Tag in ihrer neuen Position und alles lief bestens. Sie drückte die Tür auf und ging zum Treppenhaus. Das obere Stockwerk! Das Heiligtum der Kriminalpolizei. Gristhorpe, Banks, Richmond, selbst Hatchley – so lange hatte sie sie alle beneidet, wenn sie Kaffee oder Nachrichten hinaufgebracht oder dabeigestanden und Notizen gemacht hatte, während sie weibliche Verdächtige verhörten. Jetzt nicht mehr. Nun war sie eine von ihnen, und sie konnte es kaum abwarten, ihnen zu zeigen, dass eine Frau den Job genauso gut ausüben konnte wie ein Mann. Wenn nicht sogar besser.

Ein eigenes Büro hatte sie nicht, solcher Luxus stand nur Banks und Gristhorpe zu. Der Vorschlag, den sie sich mit Richmond teilte, musste ausreichen. Er lag nach hinten raus zum Parkplatz und nicht zum Marktplatz, aber wenigstens hatte sie einen – wenn auch wackeligen – Schreibtisch und einen Aktenschrank nur für sich. Beides hatte sie von Sergeant Hatchley geerbt, der an die Küste verbannt worden war. Zuerst einmal hatte sie die Pin-up-Fotos von dem Korkbrett über seinem Schreibtisch abreißen müssen. Wie jemand mit diesen aufgepumpten Titten über seinem Kopf arbeiten konnte, war ihr schleierhaft.

Ungefähr vierzig Minuten später, nachdem sie sich, um wach zu bleiben, eine Tasse Kaffee eingeschenkt und dabei die letzten regionalen Kriminalberichte studiert hatte, klingelte das Telefon. Es war Sergeant Rowe von der Anmeldung.

»Gerade rief jemand an, um einen Mord zu melden«, sagte er.

Susan spürte einen Adrenalinschub. Sie umklammerte den Hörer fester. »Wo?«

»In Oakwood Mews. Du weißt schon, diese aufgemotzten, schmucken Häuserreihen hinter der King Street.«

»Kenne ich. Irgendwelche Einzelheiten?«

»Nicht viele. Angerufen hat eine Nachbarin. Sie sagte, die Frau nebenan ist schreiend auf die Straße gelaufen. Sie nahm sie mit zu sich, konnte aber nicht viel aus ihr rauskriegen. Nur so viel, dass ihre Freundin ermordet worden ist.«

»Hat die Nachbarin selbst nachgesehen?«

»Nein. Sie wollte uns lieber gleich anrufen.«

»Kannst du Constable Tolliver hinschicken?«, fragte Susan. »Sag ihm, er soll sich den Tatort ansehen, ohne etwas anzufassen. Und er soll vor der Tür warten und keinen reinlassen, bis wir da sind.«

»Okay«, sagte Rowe, »aber sollte ...«

»Welche Hausnummer?«

»Elf.«

»Gut.«

Susan legte auf. Ihr Herz schlug schnell. Seit Monaten war nichts passiert in Eastvale, und jetzt, schon am zweiten Tag in ihrem neuen Job, ein Mord. Und sie war das einzige Mitglied der Kriminalpolizei, das heute Abend Dienst hatte. Ganz ruhig, sagte sie sich, folge den Vorschriften, mach nur ja alles richtig. Sie griff nach ihrem Mantel, der noch feucht vom Schnee war, und eilte dann nach hinten hinaus zum Parkplatz. Zitternd fegte

sie den Schnee von der Windschutzscheibe ihres roten Golfs und fuhr so schnell davon, wie es das schlechte Wetter zuließ.

II

Four and twenty virgins
Came down from Inverness,
And when the ball was over
There were four and twenty less.

»Ich glaube, Jim ist ziemlich besoffen«, sagte Detective Chief Inspector Alan Banks zu seiner Frau Sandra.

Sandra nickte. In einer Ecke des Festsaals des Rugbyclubs von Eastvale, neben dem Weihnachtsbaum, stand Detective Sergeant Jim Hatchley inmitten seiner Freunde, die alle ebenso groß und kräftig waren wie er. Jeder mit einem schäumenden Pint in der Hand, sahen sie wie die Parodie einer Gruppe Sternsinger aus, fand Banks. Beim Singen schwankten sie. Die anderen Gäste standen an der Theke oder saßen an den Tischen und unterhielten sich über den Lärm hinweg. Carol Hatchley, geborene Ellis, die Braut des Sergeants, saß mit geröteten Wangen neben ihrer Mutter und kochte innerlich. Bereit für die Flitterwochen, hatte das Paar gerade seine Hochzeitskluft gegen weniger feierliche Kleidung gewechselt; doch bevor sie gingen, hatte Hatchley erwartungsgemäß noch auf einem Bier bestanden. Und aus dem einen waren schnell zwei geworden, dann drei ...

The village butcher, he was there
Chopper in his hand.
Every time they played a waltz,
He circumcised the band.

So ein Quatsch, dachte Banks. Wie viele Male konnte man eine Kapelle beschneiden? Carol lächelte schwach, wandte sich dann ab und sagte etwas zu ihrer Mutter, die mit den Achseln zuckte. Banks, der gemeinsam mit Sandra, Superintendent Gristhorpe und Philip Richmond an der langen Theke lehnte, bestellte noch eine Runde Getränke.

Während er wartete, schaute er sich im Saal um. Er war bereits für die Feiertage zurechtgemacht worden. Quer über die Decke hingen rote und grüne Ziehharmonika-Girlanden, die mit Papierschlangen, Tannenzweigen und den obligaten Mistelzweigen geschmückt waren. Der Christbaum, gut zwei Meter groß, funkelte in seiner ganzen Pracht.

Es war zwanzig nach acht und die eigentliche Feier begann gerade erst. Die Trauung hatte am späten Nachmittag in der Gemeindekirche von Eastvale stattgefunden, um sechs Uhr war dann im Rugbyclub ein Essen mit allem Drum und Dran gefolgt. Jetzt waren die Reden gehalten, die Teller abgeräumt und die Tische für einen ausgiebigen Yorkshire-Schwof weggeschoben worden. Für die Musik hatte Hatchley einen Diskjockey engagiert, aber noch wartete der arme Junge geduldig auf ein Startsignal.

Singing »Balls to your father,
Arse against the wall.
If you 've never been shagged on a Saturday night,
You've never been shagged at all.«

»Four and Twenty Virgins« kam allmählich zum Ende, wusste Banks. Es fehlte nur noch eine Strophe über die Dorfschullehrerin (die einen ungewöhnlich großen Busen hatte) und eine über den Dorfkrüppel (der unbeschreibliche Dinge mit seiner Krücke anstellte), dann kam das stürmische Finale. Mit ein bisschen Glück wären die Rugbylieder damit beendet. Sie hatten bereits »Dinah, Dinah, Show Us Yer Leg (A Yard Above Your Knees)«, »The Engineer's Song« sowie eine lange, improvisierte Version von »Mademoiselle from Armentières« zum Besten gegeben. Der beleidigte DJ, der während der gesamten letzten Stunde so getan hatte, als würde er seine Anlage aufbauen, würde sein Talent bald beweisen können.

Banks reichte die Getränke an die anderen weiter und nahm eine Zigarette. Gristhorpe sah ihn stirnrunzelnd an, aber daran war Banks schon gewöhnt. Auch Phil Richmond rauchte eine seiner Panatellas, sodass der Superintendent einen besonders schweren Stand hatte. Sandra hatte das Rauchen ganz aufgegeben, und Banks war einverstanden damit, im Haus nicht zu rauchen. Obwohl der größte Teil des Polizeireviers zur Nichtraucherzone erklärt worden war, durfte er glücklicherweise in seinem Büro noch vor sich hin paffen. Allerdings war die Situation mittlerweile so schlimm geworden, dass selbst mutmaßliche Kriminelle, die zum Verhör vorgeladen wurden, jedem Polizeibeamten legalerweise verbieten konnten, sich im Befragungszimmer eine Zigarette anzuzünden. Ein trauriger Zustand, fand Banks: Solange sich keine blauen Flecken zeigten, konnte man sie nach Lust und Laune schlagen, aber ungestraft rauchen konnte man in ihrer Anwesenheit nicht.

Als »Four and Twenty Virgins« zum Ende kam, hob Sandra ihre Augenbrauen und seufzte erleichtert auf. Doch der Chor der Rugbystürmer weigerte sich, die Bühne zu verlassen, ohne »Good King Wenceslas« vorzutragen. Trotz Stöhnen der unfreiwilligen Zuhörer, einem bösen Blick vom DJ und dem wütenden Funkeln in Carols Augen führte Sergeant Hatchley sie an:

Good King Wenceslas looked out
Of his bedroom window.
Silly bugger, he fell out ...

Gristhorpe schaute auf seine Uhr. »Ich glaube, danach mache ich mich auf die Socken. Ich habe gerade jemanden sagen hören, dass es draußen mittlerweile ziemlich heftig schneit.«

»Wirklich?«, fragte Sandra. Banks wusste, dass sie den Schnee liebte. Sie gingen zum

Fenster am anderen Ende des Saals und schauten hinaus. Offensichtlich zufrieden mit dem, was sie sah, zog Sandra die Vorhänge auf. Als sie um fünf Uhr zu den Aperitifs angekommen waren, hatte es nur leicht geschneit, doch jetzt war das hohe Fenster von einem dichten Wirbel weißer Flocken eingerahmt, die auf das Rugbyfeld fielen. Auch andere Gäste schauten nun staunend hinaus und wandten sich an ihre Nachbarn, um ihnen zu erzählen, was draußen vor sich ging. Als sie zurückgingen, nahm Banks Sandra in den Arm und küsste sie.

»Hab ich dich erwischt«, raunte er und schaute dann hoch. Sandra folgte seinem Blick zu den Mistelzweigen über ihnen.

Sandra nahm seinen Arm und ging neben ihm zurück zur Theke. »Ich möchte ja nicht unhöflich sein«, sagte sie, »aber wann hört dieser Krach endlich auf? Meinst du nicht, jemand sollte mal ein Wörtchen mit Jim reden? Schließlich ist das ja heute Carols Hochzeitstag ...«

Banks sah hinüber zu Hatchley. Seinem erhitzten Gesicht und Schwanken nach zu urteilen, würde die Braut ihre Hochzeitsnacht vergessen können.

Brightly shone his arse that night,
Though the frost was cruel ...

Obwohl er als Hochzeitsgast nur ungern den Boss herauskehren wollte, war Banks drauf und dran, hinüberzugehen und etwas zu sagen. Da wurde er unversehens vom DJ gerettet. Eine lange und laute Rückkopplung aus den Lautsprechern ließ Hatchley und seine Kumpels mitten im Singen innehalten. Und bevor sie sich zu einem weiteren Angriff sammeln konnten, begannen ein paar aufgeweckte Gäste zu applaudieren. Sofort nahmen die Sänger dies als Anlass für eine Verbeugung und der DJ als seine Chance, mit der richtigen Musik loszulegen. Er stellte ein paar Knöpfe ein, verzichtete auf eine Ansage, und noch ehe Hatchley und seine Truppe wussten, was los war, wurde der Saal mit den ersten Takten von »Dancing in the Street« von Martha and the Vandellas erfüllt.

Sandra lächelte. »Schon besser.«

Banks blinzelte hinüber zu Richmond, der sehr zufrieden mit sich aussah. Und er hatte auch allen Grund dazu. Bei der Polizei von Eastvale hatte es gerade grundlegende Veränderungen gegeben. Sergeant Hatchley war seit einiger Zeit ein Problem gewesen. Ohne eigene Qualifikation zur Beförderung hatte er Richmond im Wege gestanden, obwohl dieser seine Prüfungen zum Sergeant mit Bravour abgeschlossen und eine bemerkenswerte Begabung für den Job gezeigt hatte. Die Schwierigkeit war jedoch, dass es auf dem kleinen Revier einfach nicht genug Platz für zwei Sergeants der Kriminalpolizei gab.

Nachdem er monatelang einen Weg aus diesem Dilemma gesucht hatte, hatte Superintendent Gristhorpe schließlich die erstbeste Gelegenheit am Schopfe ergriffen, die sich ihm bot. Die Landkreisgrenzen waren neu gezogen worden, sodass sich das Gebiet nach Osten hin ausdehnte und einen Teil des North York Moores sowie einen kleinen

Abschnitt der Küste zwischen Scarborough und Whitby hinzubekommen hatte. Es schien sinnvoll zu sein, einen kleinen Außenposten der Kriminalpolizei dort zu stationieren, der sich um die alltäglichen Angelegenheiten kümmern sollte. Und als Leiter dieses Postens fiel ihm Hatchley ein. Der war zwar faul und, was Details anging, ungenau, aber er besaß dennoch genug Kompetenz für diesen Job. In einem verschlafenen Fischerdorf wie Saltby Bay, so hatte Gristhorpe gegenüber Banks argumentiert, würde er doch bestimmt keinen großen Schaden anrichten können.

Also war Hatchley gefragt worden, ob er sich ein Leben an der Küste vorstellen könne, und er hatte ja gesagt. Schließlich befand sich der Ort noch in Yorkshire. Da der Termin des Umzugs mit seiner bevorstehenden Hochzeit zusammenfiel, schien es vernünftig zu sein, beide feierlichen Anlässe zu verbinden. Obwohl Hatchley Sergeant blieb, hatte ihm Gristhorpe eine kleine Gehaltserhöhung verschafft und – was noch wichtiger war – mehr Verantwortung gegeben. Er sollte David Craig, der jetzt Detective Constable war, mit sich nehmen. Craig, der am anderen Ende der Theke gerade ein Bier hinunterschüttete, sah darüber nicht besonders erfreut aus. Hatchley und seine Frau würden in dieser Nacht nach Saltby Bay abreisen – oder, so wie die Dinge lagen, wohl eher erst am nächsten Morgen –, wo er einen zweiwöchigen Urlaub nahm, um ihr Haus am Meer einzurichten. Er bedauerte nur, dass es bis zum Sommer noch eine Ewigkeit hin war. Doch abgesehen davon, schien Hatchley mit der Situation durchaus zufrieden zu sein.

In Eastvale war Richmond letztendlich zum Sergeant befördert und Susan Gay als neuer Constable zu ihnen ins obere Stockwerk versetzt worden. Noch konnte man nicht sagen, ob diese Regelung funktionieren würde, aber Banks hatte sowohl in Richmond als auch in Gay vollstes Vertrauen. Dennoch fühlte er eine gewisse Trauer. Er war jetzt seit fast drei Jahren in Eastvale, und während dieser Zeit hatte er Sergeant Hatchley trotz seiner offensichtlichen Fehler allmählich ins Herz geschlossen und wusste, dass er sich auf ihn verlassen konnte. Erst im letzten Sommer war Banks so weit gewesen, Hatchley mit seinem Vornamen anzusprechen, aber er spürte, dass Hatchley, gemeinsam mit Superintendent Gristhorpe, alles getan hatte, um ihm nach seinem Umzug von London die Anpassung an die Lebensart in Yorkshire zu erleichtern.

Die Musik wurde langsamer. Percy Sledge begann »When a Man Loves a Woman« zu singen. Sandra berührte Banks Arm. »Wollen wir tanzen?«

Banks nahm ihre Hand, gemeinsam schritten sie zur Tanzfläche. Bevor sie dort ankamen, tippte ihm jemand sachte auf die Schulter. Er drehte sich um und sah Constable Susan Gay; Schneeflocken schmolzen auf den Schultern ihres marineblauen Mantels und in ihrem kurzen, gelockten blonden Haar.

»Was ist los?«, fragte Banks.

»Kann ich mit Ihnen reden, Sir? Irgendwo, wo es ruhig ist.«

Der einzige ruhige Ort waren die Toiletten und sie konnten kaum zusammen in die Herren- oder Damentoilette stürmen. Die Alternative war die Ecke gegenüber des DJs, die einen verlassenem Eindruck machte. Banks fragte Sandra, ob sie etwas dagegen hätte, wenn sie diesen Tanz ausließen. An solche Zwischenfälle gewöhnt, zuckte sie

resigniert mit den Achseln und ging zurück an die Theke. Banks bemerkte, dass Gristhorpe ihr galant seinen Arm anbot und die beiden auf die Tanzfläche gingen.

»Ein Mord, zumindest ein möglicher Mord«, erklärte Constable Gay, sobald sie einen ruhigeren Platz gefunden hatten. »Als ich reinkam, habe ich den Superintendent nicht gesehen, deshalb bin ich gleich zu Ihnen gekommen.«

»Irgendwelche Einzelheiten?«

»Bisher kaum.«

»Wie lange ist es her?«

»Ungefähr zehn Minuten. Ich habe Constable Tolliver hingeschickt und bin sofort hierher gefahren. Es tut mir Leid, dass ich die Feier verderbe, aber ich wusste nicht, was ich sonst ...«

»Schon gut«, sagte Banks, »Sie haben richtig gehandelt.« Das hatte sie nicht, aber das konnte man ihr nicht zur Last legen. Sie war neu auf ihrem Posten und ein Mord war gemeldet worden. Was hätte sie tun sollen? Nun, sie hätte die Sache selbst überprüfen können und dabei vielleicht herausgefunden, dass es sich, so wie in neun von zehn Fällen, um einen Irrtum oder einen Streich handelte. Oder sie hätte auf eine Nachricht des Constables warten und sich die Situation beschreiben lassen können, bevor sie losrannte und ihren Chief Inspector von der Hochzeitsfeier seines ehemaligen Sergeants wegschleppte. Doch Banks machte ihr keine Vorwürfe. Sie war noch jung, sie würde lernen, und wenn sie es tatsächlich mit einem Mord zu tun hatten, könnte sich die durch Susans spontane Handlung gesparte Zeit als unbezahlbar erweisen.

»Ich habe die Adresse, Sir.« Sie stand da und sah ihn eifrig und erwartungsvoll an. »In Oakwood Mews. Nummer elf.«

Banks seufzte. »Dann gehen wir wohl besser. Nur eine Sekunde.«

Er lief zurück zur Theke und erklärte Richmond die Lage. Mit »Baby Love« von den Supremes wurde die Musik wieder schneller, sodass Gristhorpe Sandra von der Tanzfläche führte. Als er die Nachricht hörte, bestand er darauf, Banks zum Tatort zu begleiten, wenngleich es keineswegs sicher war, dass sie dort ein Mordopfer vorfinden würden. Richmond wollte ebenfalls mitkommen.

»Nein, Junge«, sagte Gristhorpe, »das muss nicht sein. Wenn es etwas Ernstes ist, kann dich Alan später unterrichten. Und kein Wort zu Sergeant Hatchley. Ich möchte nicht, dass sein Hochzeitstag verdorben wird – obwohl er das, wenn ich mir Carol so anschau, wohl schon selbst getan hat.«

»Nimmst du den Wagen?«, fragte Sandra Banks.

»Wäre besser. Oakwood Mews ist eine ganze Ecke weg von hier. Und wie lange wir brauchen, kann man nicht sagen. Wenn es schnell geht, komme ich zurück und hole dich ab. Wenn nicht, dann mach dir keine Sorgen. Phil wird sich um dich kümmern.«

»Oh, ich mache mir keine Sorgen.« Sie hakte sich bei Richmond ein und der frisch gekürte Sergeant wurde rot. »Phil ist ein wunderbarer Tänzer.«

Banks küsste sie schnell und ging mit Gristhorpe davon.

Susan Gay wartete an der Tür auf sie. Während sie sich einen Weg zu ihr bahnten,

torkelte einer von Hatchleys Rugbyfreunden hinüber und versuchte sie zu küssen. Von hinten sah Banks, wie er seine Arme um sie legte, sich dann aber plötzlich zusammenkrümmte und zurücktaumelte. Alle anderen tanzten oder unterhielten sich, sodass niemand etwas bemerkte. Als Banks und Gristhorpe bei ihr anlangten, sah Susan erhitzt aus. Sie legte eine Hand vor den Mund und murmelte: »Tut mir Leid.« Indessen zeigte der Rugbyspieler mit einem gekränkten Gesichtsausdruck auf den Mistelzweig über der Tür.

III

Es war kein falscher Alarm gewesen. Das zeigte sich jedenfalls deutlich in Constable Tollivers Gesichtsausdruck, als Banks und die anderen die Nummer elf der Oakwood Mews erreichten. Nachdem Gristhorpe Anweisungen gegeben hatte, Dr. Glendenning und das Team der Spurensicherung herbeizurufen, gingen die drei Ermittler hinein.

Das Erste, was Banks beim Betreten der Diele auffiel, war die Musik. Gedämpft kam sie aus dem Wohnzimmer und klang vertraut – eine Kantate von Bach? Dann öffnete er die Tür und hielt auf der Schwelle inne. Die Szenerie hatte für seinen Geschmack etwas Pittoreskes, das zuerst sogar ausreichte, um die Hässlichkeit der Leiche auf dem Sofa zu verschleiern.

Im Kamin knisterte ein Holzfeuer. Die Flammen warfen Schatten auf das Schaffell am Boden und die Stuckwände. Das einzige weitere Licht kam von zwei roten Kerzen auf dem polierten Eichentisch in der anderen Ecke und von den Weihnachtslichtern am Fenster. Banks trat in das Zimmer. Die Flammen tanzten und die herrliche Musik spielte weiter. An der Wand über der Stereoanlage hing ein Druck, der ein Südseemotiv Gauguins zeigte: Eine kaffeebraune Eingeborene, nackt bis zur Hüfte, trug so etwas wie eine Schüssel mit roten Beeren und ging neben einer anderen Frau her.

Als er sich dem Sofa näherte, bemerkte Banks, dass das Schaffell mit dunklen Flecken übersät war, gerade so, als hätte das Feuer glühende Holzfunken gespuckt. Dann nahm er den typischen widerlichen, metallischen Geruch wahr, dem er schon so oft begegnet war.

Im Kamin verrutschte plötzlich ein Holzsplitter, Flammen stoben in alle Richtungen und warfen ihr Licht auf die nackte Leiche. Den Kopf auf einige Kissen gebettet, lag die Frau ausgestreckt in einer Pose da, die ohne das Blut, das aus zahlreichen Stichwunden in Hals und Brustkorb geflossen war und die gesamte Vorderseite ihres Körpers bedeckte, sehr einladend gewesen wäre. Im Lichte des Feuers glitzerte das Blut wie dunkler Samt. Soweit Banks das erkennen konnte, war das Opfer jung und schön, mit weicher, olivenfarbener Haut und schulterlangem pechschwarzem Haar. Als er sich über sie beugte, sah er, dass ihre Augen blau waren – von solch intensivem Blau, das manche dunkelhaarige Menschen noch attraktiver machte. Jetzt starrten sie ihn kalt und leblos an. Vor ihr, auf einem niedrigen Couchtisch, standen eine halb leere Teetasse auf einem Untersetzer und eine Schokoladentorte, von der ein Stück fehlte. Banks bedeckte eine Fingerspitze mit seinem Taschentuch und berührte die Tasse. Sie war kalt.

Dann brach der Bann. Banks wurde sich der Anwesenheit Gristhorpes bewusst, der im Hintergrund Constable Tolliver befragte, sowie der von Susan Gay, die schweigend neben ihm stand. Es war ihre erste Leiche, fiel ihm ein, und sie hielt sich gut, besser, als er es seinerzeit getan hatte. Nicht nur, dass sie sich weder erbrach noch ohnmächtig wurde, sie schaute sich auch im Zimmer um und achtete auf Einzelheiten.

»Wer hat die Leiche gefunden?«, fragte Gristhorpe Constable Tolliver.

»Eine Frau namens Veronica Shildon. Sie wohnt hier.«

»Wo ist sie jetzt?«, wollte Banks wissen.

Tolliver deutete mit einem Nicken zur Treppe. »Oben, zusammen mit einer Nachbarin. Sie wollte nicht hierher zurückkommen.«

»Kann ich ihr nicht verdenken«, sagte Banks. »Wissen Sie, wer das Opfer ist?«

»Sie heißt Caroline Hartley. Anscheinend wohnte sie auch hier.«

Gristhorpe hob seine buschigen Augenbrauen. »Komm, Alan, wir wollen mal hinaufgehen und uns anhören, was sie zu sagen hat. Susan, würden Sie hier bleiben, bis die Spurensicherung kommt?«

Susan Gay nickte und trat zur Seite.

Oben befanden sich nur zwei Zimmer und ein Bad. Ein Zimmer war zu einem Wohn- oder Arbeitszimmer umgebaut worden, Bücherregale bedeckten eine Wand, vor dem Fenster stand ein kleiner Schreibtisch mit Rollverdeck und unter dem Deckenfluter waren ein paar Korbsessel angeordnet. Das Schlafzimmer, das sah Banks vom Gang aus, war in Korallenrot und Meergrün eingerichtet, die Wände mit Laura-Ashley-Tapete verkleidet. Wenn in diesem Haus zwei Frauen gelebt hatten, es aber nur ein Schlafzimmer gab, folgerte er, dann mussten sie es sich geteilt haben. Er holte tief Luft und ging in das Arbeitszimmer.

Veronica Shildon saß in einem der Korbsessel und hatte den Kopf in die Hände gelegt. Die Nachbarin, die sich als Christine Cooper vorstellte, saß neben ihr. Der einzige verbleibende Sitzplatz war der harte Stuhl vor dem Schreibtisch. Gristhorpe ließ sich darauf nieder, beugte sich vor und legte sein Kinn auf seine Fäuste. Banks blieb an der Tür stehen.

»Sie hat einen fürchterlichen Schock erlitten«, erklärte Christine Cooper. »Ich weiß nicht, ob sie Ihnen viel erzählen kann.«

»Keine Sorge, Mrs Cooper«, sagte Gristhorpe. »Der Arzt wird in Kürze hier sein. Er wird ihr etwas geben. Kann sie irgendwo unterkommen?«

»Wenn sie will, kann sie bei mir bleiben. Gleich nebenan. Wir haben ein Gästezimmer. Ich bin sicher, dass mein Mann einverstanden ist.«

»Gut.« Gristhorpe wandte sich an die weinende Frau und stellte sich vor. »Können Sie mir berichten, was passiert ist?«

Veronica Shildon schaute auf. Sie war ungefähr Mitte dreißig, schätzte Banks, die gepflegten braunen Haare waren mit grauen Strähnen durchzogen. Sie wirkte eher gut aussehend als schön, und ihr schmales Gesicht, die ebenso schmalen Lippen und alles an ihrer Haltung zeugten von Würde und Vornehmheit, vielleicht sogar von Strenge. In ihrer linken Hand hielt sie ein zusammengeknülltes Papiertaschentuch, und die rechte hatte sie so fest zu einer Faust geballt, dass sie fast weiß war. Während er ihre Erscheinung bewunderte, suchte Banks nach Blutspuren an ihren Händen oder ihrer Kleidung. Er sah keine. Ihre graugrünen, rot umrandeten Augen schienen sich nicht richtig auf Gristhorpe konzentrieren zu können.

»Ich kam gerade nach Hause«, erzählte sie. »Ich dachte, sie würde auf mich warten.«

»Um wie viel Uhr war das?«, fragte Gristhorpe.

»Um acht. Kurz nach acht.« Sie schaute ihn nicht an, als sie antwortete.

»Wo sind Sie gewesen?«

»Ich war einkaufen.« Sie blickte auf, doch ihre Augen schienen geradewegs durch den Superintendent hindurchzusehen. »So war es. Einen Moment lang dachte ich, sie würde das Geschenk tragen, das ich ihr mitgebracht hatte, den scharlachroten Unterrock. Aber das konnte sie ja gar nicht. Ich hatte ihn ihr ja noch nicht gegeben. Und sie war tot.«

»Was haben Sie getan, nachdem Sie sie gefunden haben?«, fragte Gristhorpe.

»Ich ... ich bin rüber zu Christine gelaufen. Sie ließ mich herein und rief die Polizei an. Ich weiß nicht ... Ist Caroline wirklich tot?«

Gristhorpe nickte.

»Warum? Wer war es?«

Gristhorpe beugte sich vor und sprach mit sanfter Stimme. »Das müssen wir erst herausfinden. Sind Sie sicher, dass Sie nichts in dem Zimmer angefasst haben?«

»Nichts.«

»Können Sie uns sonst noch etwas sagen?«

Veronica Shildon schüttelte den Kopf. Sie war offenbar zu verzweifelt, um sprechen zu können. Sie würden mit ihren Fragen bis morgen warten müssen.

Christine Cooper begleitete Banks und Gristhorpe aus dem Zimmer. »Ich bleibe hier, bis der Arzt kommt, wenn Sie nichts dagegen haben«, verkündete sie.

Gristhorpe nickte, dann gingen sie nach unten.

»Machen Sie eine Haus-zu-Haus-Befragung«, bat Gristhorpe Constable Tolliver, während sie ins Wohnzimmer zurückkehrten. »Sie wissen, worum es geht. Wir müssen wissen, ob jemand beim Betreten oder Verlassen des Hauses gesehen wurde.« Der Constable nickte und eilte davon.

Zurück im Wohnzimmer, bemerkte Banks zum ersten Mal, wie warm es war, und zog seinen Mantel aus. Die Musik verstummte, dann hob sich der Plattenarm, glitt zurück zum Anfang der Platte, und die Nadel setzte wieder auf, um von neuem zu starten.

»Was ist das für eine Musik?«, fragte Susan Gay.

Banks lauschte. Das Stück – eine lateinisch singende Sopranstimme wurde von eleganten, gemessenen Streichern begleitet – klang vage vertraut. Bach war es auf jeden Fall nicht, der Stil wirkte eher italienisch als deutsch.

»Klingt wie Vivaldi«, gab er stirnrunzelnd zur Antwort. »Aber viel mehr interessiert mich, warum sie läuft und vor allem, warum der Plattenspieler auf Wiederholung eingestellt ist.«

Er ging zu dem Plattenspieler und kniete sich vor den Lautsprecher daneben, auf dem das Cover lag. Es war tatsächlich Vivaldi: Laudate pueri, gesungen von Magda Kalmár. Banks hatte noch nie von ihr gehört, aber sie besaß eine schöne Stimme, geschliffener, wärmer und weniger spröde als die meisten Sopranistinnen, die er gehört hatte. Das Cover sah neu aus.

»Soll ich sie ausschalten?«, fragte Susan Gay.

»Nein. Lassen Sie sie laufen. Es könnte wichtig sein. Die Jungs von der

Spurensicherung sollen sich das einmal anschauen.«

In diesem Moment ging die Eingangstür auf, und alle starrten entgeistert auf die Gestalt, die nun eintrat. Eine Sekunde lang glaubten sie den Weihnachtsmann persönlich vor sich zu haben, in voller Montur mit Bart und rotem Hut. Wären da nicht seine Größe, die funkelnden blauen Augen, die braune Tasche und die im Mundwinkel baumelnde Zigarette gewesen, hätte selbst Banks nicht gewusst, wer es war.

»Entschuldigen Sie bitte meinen Aufzug«, sagte Dr. Glendenning. »Glauben Sie mir, ich möchte keineswegs taktlos erscheinen. Aber ich war gerade auf dem Weg in die Kinderstation, um die Geschenke zu verteilen, als ich den Anruf erhielt. Ich wollte keine Zeit verschwenden.« Und das hatte er auch nicht. »Ist dies die fragliche Leiche?« Er ging zum Sofa und beugte sich über die tote Frau. Er hatte kaum einen ersten Blick darauf geworfen, als Peter Darby, der Fotograf, gemeinsam mit Vic Manson und seinem Team hereinkam.

Während sich die Spezialisten an die Arbeit machten, Haare und Stofffasern mit winzigen Staubsaugern einsammelten, Fingerabdrücke nahmen und den Tatort aus jedem denkbaren Winkel fotografierten, hielten sich die drei Kriminalbeamten im Hintergrund. Susan Gay schien ganz gebannt zu sein. Sie wird davon in Büchern gelesen haben, dachte Banks, vielleicht hatte sie an der Polizeihochschule auch an Planspielen teilgenommen; aber wenn man dann wirklich am Tatort stand, war es noch einmal eine ganz andere Sache. Er tippte ihr auf die Schulter. Es dauerte ein paar Augenblicke, bis sie ihre Augen abwandte und ihn ansah.

»Ich gehe noch mal kurz nach oben«, flüsterte Banks. »Dauert nicht lange.« Susan nickte und richtete ihren Blick wieder auf Glendenning, um ihn bei der Vermessung der Halswunden zu beobachten.

Oben kniete sich Banks vor den Sessel. »Veronica«, sagte er sanft, »diese Musik, Vivaldi, lief sie bereits, als Sie nach Hause kamen?«

Mit großer Mühe konzentrierte sich Veronica auf ihn. »Ja«, antwortete sie mit einem erstaunten Gesichtsausdruck. »Ja. Das war seltsam. Ich dachte, wir hätten Besuch.«

»Warum?«

»Caroline ... mochte keine klassische Musik. Sie sagte immer, sie fühle sich dumm dabei.«

»Also hätte sie die Musik nicht selbst aufgelegt?«

Veronica schüttelte den Kopf. »Niemals.«

»Wem gehört die Schallplatte? Ist es eine von Ihren?«

»Nein.«

»Aber Sie mögen klassische Musik?«

Sie nickte.

»Kennen Sie das Stück?«

»Nein, aber die Stimme habe ich erkannt.«

Banks stand auf und legte eine Hand auf ihre Schulter. »Der Arzt wird gleich oben sein«, sagte er. »Er gibt Ihnen etwas, damit Sie schlafen können.« Er nahm Christine

Coopers Arm und führte sie hinaus auf den Gang. »Wie lange haben die beiden hier gewohnt?«

»Fast zwei Jahre.«

Banks deutete mit einer Kopfbewegung zum Schlafzimmer. »Zusammen?«

»Ja. Zumindest ...« Sie verschränkte ihre Arme. »Es steht mir nicht zu, darüber zu urteilen.«

»Gab es jemals Ärger?«

»Was meinen Sie damit?«

»Krach, Drohungen, Streitereien, wütende Besucher ...?«

Christine Cooper schüttelte den Kopf. »Keine Spur. Man kann sich keine ruhigeren, rücksichtsvolleren Nachbarn wünschen. Wie gesagt, wir kannten uns nicht besonders gut, wir haben uns nur hin und wieder besucht. Mein Mann ...«

»Ja?«

»Nun ... er mochte Caroline sehr gerne. Ich glaube, sie erinnerte ihn an unsere Corinne. Sie starb vor ein paar Jahren an Leukämie. Sie war ungefähr in Carolines Alter.«

Banks betrachtete Christine Cooper. Sie schien etwa Mitte fünfzig zu sein, eine kleine, ratlos aussehende Frau mit grauem Haar und gerunzelter Stirn. Vermutlich war ihr Mann im gleichen Alter, vielleicht etwas älter. Sicherlich hatte es sich um rein väterliche Zuneigung gehandelt, dennoch nahm er sich vor, die Sache näher zu untersuchen.

»Ist Ihnen am früheren Abend irgendetwas aufgefallen?«, fragte er.

»Was zum Beispiel?«

»Irgendein Geräusch oder jemand, der hier angeklopft hat.«

»Nein, das kann ich wirklich nicht sagen. Die Häuser sind ziemlich massiv. Ich hatte die Vorhänge zugezogen, außerdem hatte ich bis acht Uhr den Fernseher an, bis diese blöde Spielshow begann.«

»Sie haben also überhaupt nichts gehört?«

»Ein-, zweimal habe ich gehört, wie Türen zugingen, aber ich könnte nicht sagen, wessen Türen.«

»Können Sie sich erinnern, um welche Zeit das war?«

»Als ich fernsah. Zwischen sieben und acht. Es tut mir Leid, dass ich Ihnen nicht weiterhelfen kann. Ich habe einfach nicht darauf geachtet. Ich konnte ja nicht ahnen, dass es wichtig sein würde.«

»Natürlich nicht. Nur noch eine Frage«, sagte Banks. »Um welche Zeit kam Mrs Shildon zu Ihnen?«

»Um zehn nach acht.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja. Da war ich in der Küche. Ich schaute auf die Uhr, als ich jemanden schreien und gegen meine Tür schlagen hörte. Ich hatte keine Sternsinger gehört, deshalb fragte ich mich, wer das wohl um diese Zeit sein könnte.«

»Haben Sie gehört, wie sie nach Hause gekommen ist?«

»Ich habe gehört, wie ihre Tür auf- und zuging.«